**Der Brückenbauer der Bañados**

*In kaum einem Land Südamerikas ist die soziale Ungleichheit so extrem wie in Paraguay. In der Hauptstadt Asunción liegen die Armenviertel direkt hinter dem prächtigen Präsidentenpalast. Dort, wo der Fluss Río Paraguay regelmäßig alles überflutet, kämpft Ricardo González von der Sozialpastoral für ein würdiges Leben im Trockenen.*

„Bis hierhin stieg das Wasser“, sagt Ricardo González und zeigt auf den aufgeplatzten Putz, der von einer Hauswand blättert. Eine gelbliche Linie zieht sich entlang der einstöckigen Ziegelbauten an der abschüssigen Hauptstraße von La Chacarita. Je weiter abwärts man kommt, umso höher ist die Linie an den Mauern. Ganz unten in der Senke sind nur noch Ziegelreste zu sehen. Unkraut überwuchert, was die letzten Hochwasser übrigließen: eine einsame Kloschüssel, ein Stuhlbein, ein Tischgerippe, Sperrholz. 2019 mussten 70.000 Menschen wegen der Überschwemmungen aus den Bañados evakuiert werden. Bañados, „Gebadete“, – so heißen die Armenviertel von Asunción, die sich, wie La Chacarita, im Schwemmland direkt am Ufer des Río Paraguay ausbreiten. Zuletzt kam das Wasser im Februar 2021. „Die Menschen leben mit der Gewissheit, regelmäßig das Wenige, das sie haben, in den Fluten zu verlieren“, sagt Ricardo González. „Doch wo sollen sie hin? – Das macht einen so wütend!“

Der hochgewachsene 61-Jährige, der bis ins vergangene Jahr die Sozialpastoral von Asunción leitete, wurde vom Bischof gebeten, seine Erfahrung weiter einzubringen. Er kann sich nicht erinnern, wie viele Überschwemmungen er bereits erlebt hat. Finanziell vom Lateinamerika-Hilfswerk Adveniat unterstützt, war die Sozialpastoral jedes Mal zur Stelle: mit Booten zur Evakuierung, Notunterkünften, trockenen Decken oder einem warmen Eintopf. Auf diese Strukturen konnte auch in der Coronapandemie zurückgegriffen werden: „Uns war klar, dass der Hunger schnell das größte Problem werden würde“, sagt Ricardo González und erklärt: „Die meisten Menschen hier haben keine festen Jobs, sie arbeiten informell, als Straßenverkäufer, Autoaufpasser, Putzfrauen.“ Durch den Lockdown haben sie ihre täglichen Einnahmen verloren: keine Arbeit, kein Geld, kein Essen. Die Sozialpastoral richtete gemeinsam mit den Pfarrgemeinden ein Netzwerk aus mehr als 70 Suppenküchen ein, die 23.000 Essensportionen pro Tag auslieferten. „So konnten wir den Familien zumindest eine warme Mahlzeit am Tag garantieren.“

Doch es geht nicht nur um Unterstützung im Notfall: Ricardo González setzt sich mit den Bewohnern dafür ein, dass es in Asunción irgendwann keine Bañados mehr gibt, dafür, dass diese Überschwemmungs-Katastrophen endlich ein Ende haben. Es ist ein Kampf gegen bürokratische Mühlen und korrupte Strukturen. Auch Ricardo González, mit seiner zurückhaltenden Art, der Hornbrille und dem stets ordentlich gebügelten Hemd, wurde anfangs skeptisch beäugt. Doch bald wurde klar: Das ist einer, der nicht lockerlässt, für den der Einsatz für soziale Gerechtigkeit kein Marketingspruch ist, sondern Lebensmotto. „Veränderung“, sagt er, „kann nur von unten, von den Menschen selbst angestoßen werden.“

González ist selbst in armen Verhältnissen aufgewachsen. Sein Vater starb, als er zwei Jahre alt war. Die Mutter, eine Lehrerin auf dem Land, zog die sieben Kinder alleine groß. „Während die Nachbarskinder auf dem Feld aushelfen mussten, schickte unsere Mutter uns immer zur Schule“, erinnert er sich. „Ihre Überzeugung war: Wir können die Armut nur mit Bildung, Arbeit, Ehrlichkeit und Solidarität überwinden.“ Mit 14 wurde er Katechet in der Kirchengemeinde. Irgendwann für die Erzdiözese arbeiten zu können, war sein Traum. Über Umwege ging er in Erfüllung. Zunächst studierte González Rechnungswesen und wurde Buchhalter. „Vielen meiner Kunden ging es in erster Linie darum, Steuern zu hinterziehen. Ich sollte Dinge tun, die gegen alles verstießen, woran ich glaube“, erzählt er. Er bewarb sich bei der Sozialpastoral. Hier fiel eines bald auf: Noch besser als mit Zahlen, geht González mit Menschen um.

Die Erfahrung mit der paraguayischen Bürokratie sollte ihm oft helfen. Gleich bei seinem ersten Projekt unterstützte er die Legalisierung von Landrechten für 1.000 Familien in Asunción. Denn eines der zentralen Probleme in Paraguay ist, dass sich mehr als 80 Prozent des verfügbaren Landes in den Händen der einflussreichsten drei Prozent befindet. Ein Erbe der langen Stroessner-Diktatur. „Der politischen Elite in Paraguay fehlt jede Ethik. Und das Schlimmste: Es herrscht bis heute Straflosigkeit“, kritisiert *González*. Knapp 40 Prozent der Menschen leben unterhalb der Armutsgrenze, daran hat auch das hohe Wirtschaftswachstum der letzten Jahre nichts geändert. Im Gegenteil: Die Coronapandemie hat die Lage noch verschärft.

Immer mehr Menschen drängen in die Hauptstadt, besetzen dort leerstehende Flächen, weil sie auf dem Land keine Überlebenschancen mehr sehen. „Es war ein zähes Ringen“, erinnert sich der einstige Buchhalter an die Legalisierung der Besetzungen. Nach wie vor ist die Vergabe der Landtitel nicht abgeschlossen. Doch der Name der Sozialpastoral hat Gewicht. So gelang es, die Behörden zu konkreten Zusagen zu bewegen und das Vertrauen der Familien zu gewinnen. „Ich sehe mich als eine Art Brücke“, sagt González, „als Vermittler zwischen zwei Welten, die sich oft misstrauen – aber Großes erreichen können, wenn sie zusammenarbeiten.“

Auf der neu angelegten Uferstraße werden die Gegensätze deutlich: Schwere SUVs, glänzend poliert, cruisen mit heruntergekurbelten Fenstern über vier Spuren, dazwischen wird geskatet, gejoggt, geradelt. Der Blick schweift links übers glitzernde Wasser, rechts erhebt sich die Skyline der Hauptstadt. Dazwischen, unten in der Senke, erstreckt sich das Gewirr aus einfachen Ziegelhäuschen und Holzhütten von La Chacarita. Ein Sinnbild für die extreme soziale Ungleichheit im gesamten Land. González träumt von einem sozialen Modellprojekt. Gemeinsam mit den Pfarrgemeinden der Bañados plant die Sozialpastoral eine urbane Revolution: Das Schwemmland soll aufgeschüttet werden, und ein neues Stadtviertel mit sozialem Wohnraum, Gastronomie und privaten Büroräumen entstehen. Die Stadtverwaltung ist mit im Boot. Nachbarn und Behörden organisieren die erste Volkszählung in den Bañados. Auch die Weltbank will das Projekt der neuen *Franja Costera* („Küstenstreifen“) unterstützen. Warum er sich nach wie vor in den Bañados engagiert, trotz seiner Pensionierung? Ricardo González schmunzelt: „Ich habe noch zu viel Energie zum Aufhören.“

*Text: Anne Herrberg, Fotos: Adveniat/Oliver Schmieg*

***Adveniat-Weihnachtsaktion 2021: ÜberLeben in der Stadt****80 Prozent der Menschen in Lateinamerika und der Karibik leben bereits heute in den Städten. Und die Landflucht hält weiter an. Doch die Hoffnung auf eine bessere Zukunft wird häufig enttäuscht. Das Leben der Indigenen, Kleinbauern und Klimaflüchtlinge am Stadtrand ist geprägt von Armut, Gewalt und fehlender Gesundheitsversorgung. Und wer arm ist, kann für seine Kinder keine gute Ausbildung bezahlen. Mit seinen Projektpartnern, wie zum Beispiel Ordensleuten und pastoralen Mitarbeitern, durchbricht das Lateinamerika-Hilfswerk Adveniat die Spirale der Armut: durch Bildungsprojekte in Pfarrgemeinden insbesondere auch für Frauen und Kinder, Menschenrechtsarbeit und den Einsatz für faire Arbeitsbedingungen. Unter dem Motto „ÜberLeben in der Stadt“ rückt Adveniat mit seiner diesjährigen Weihnachtsaktion die Sorgen und Nöte der armen Stadtbevölkerung in den Blickpunkt. Schwerpunktländer sind Mexiko, Paraguay und Brasilien. Die Eröffnung der bundesweiten Adveniat-Weihnachtsaktion findet am 1. Advent, dem 28. November 2021, im Bistum Münster statt. Die Weihnachtskollekte am 24. und 25. Dezember in allen katholischen Kirchen Deutschlands ist für Adveniat und die Hilfe für die Menschen in Lateinamerika und der Karibik bestimmt. Spendenkonto bei der Bank im Bistum Essen, IBAN: DE03 3606 0295 0000 0173 45 oder unter www.adveniat.de.*